

Baden : Bäderstadt und Festungsriegel

Autor(en): **Frey, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **3 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baden: Bäderstadt und Festungsriegel

von Peter Frey

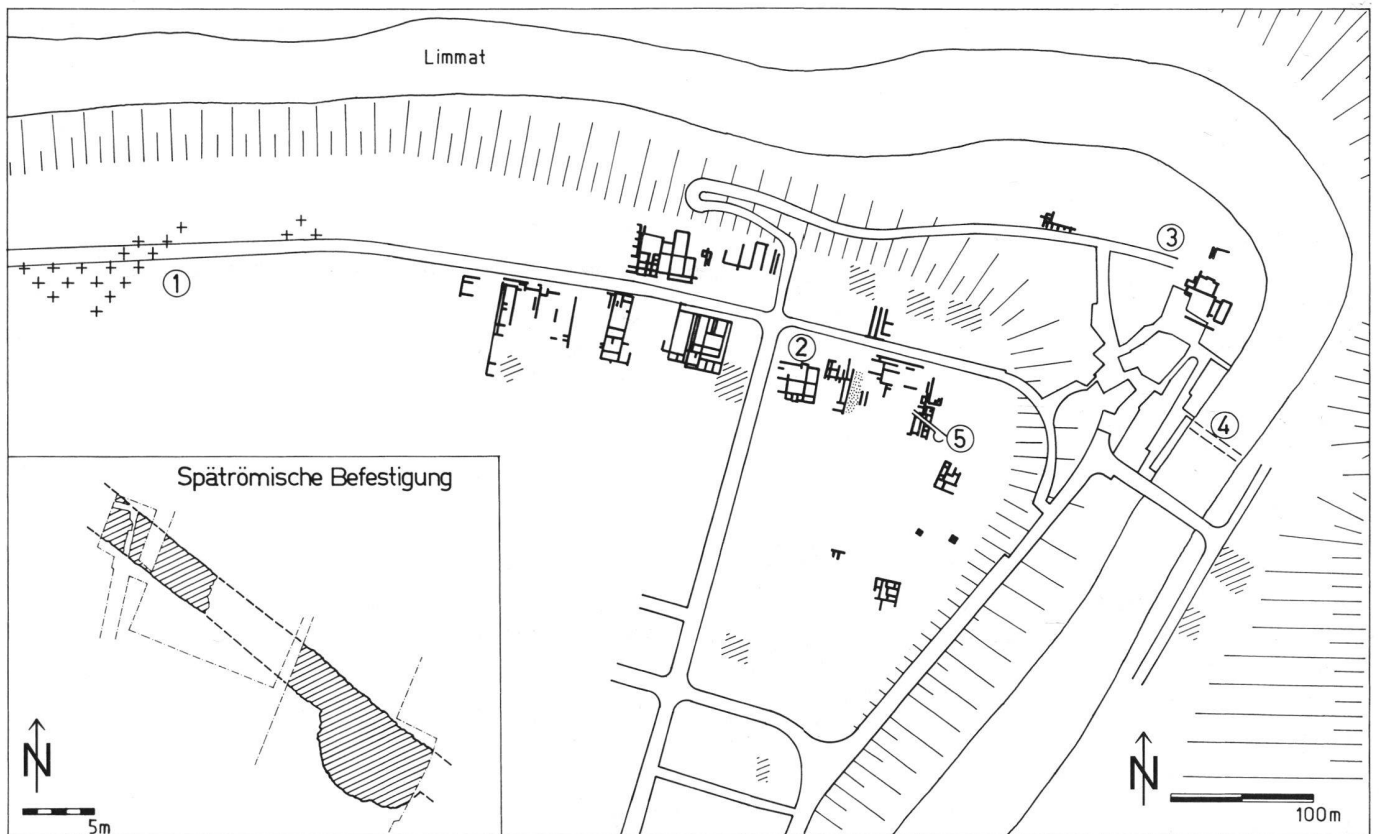
Einleitung

Baden verdankt seine Entstehung und seinen Namen heilkräftigen Thermalquellen, deren Wasser spätestens seit der Römerzeit für Bädereien genutzt wurden. Regen-Zustrom von Badegästen konnte der Ort ab dem beginnenden Spätmittelalter verzeichnen. Könige und Königinnen aus habsburgischem Haus, deutsche Fürsten und Fürstinnen, Prälaten und Ordensfrauen weilten in Baden zur Kur. Man pflegte mehrstündige Bäder zu nehmen, sei es in Badestuben oder im Freien in grossen Bassins. Dabei wurde zum Zeitvertreib gespielt, musiziert, pokuliert und geschmaust. Es herrschte ein ausgelassen fröhliches, manchmal auch

frivoles Treiben. Die Annehmlichkeiten, die Baden dank dem Kurbetrieb bot, machten die Stadt auch als Verwaltungssitz und Tagungsort geeignet. Unter der habsburgischen Herrschaft sass auf der Burg Stein der Landvogt der habsburgischen Vorlande. Nachdem Baden 1415 eidgenössische Untertanenstadt geworden war, tagte hier ab 1421 häufig die Tagsatzung der alten Acht, dann der Dreizehn Orte. Die Gäste brachten Geld und Arbeit nach Baden, dessen Markt angesichts der Nähe zum wirtschaftlich potenten Zürich aber nur lokale und regionale Bedeutung erlangen konnte.

Wichtiger war Baden als Waffenplatz und Sperrfestung. In der Klus zwischen Lägern und Baldegg gele-

gen, riegelte die Stadt das Limmattal ab. Dadurch kam Baden im 14. Jahrhundert in den Kämpfen zwischen Habsburg-Österreich und der eidgenössischen Stadt Zürich sowie im mittleren 15. Jahrhundert im Alten Zürichkrieg eine wichtige Rolle zu. Mehrfach versuchten Zürcher Truppen vergeblich den Sperrriegel zu durchbrechen. Auch in den eidgenössischen Religionskriegen von 1656 und 1712 erlangte Baden erneut eine strategische Bedeutung, verhinderte doch die zur Festung ausgebaute katholische Stadt die Vereinigung der protestantischen Heere von Bern und Zürich. Allerdings musste Baden 1712 schon nach kurzer Belagerung kapitulieren, da die um 1680 verstärkte Stadtbefestigung der Artillerie



1: Der römische Vicus Aquae Helveticae, Gesamtplan und spätromische Befestigungsmauer (Peter Frey, Aargauische Kantonsarchäologie).
1 Gräberfeld, 2 Marktsiedlung, 3 Thermenbezirk, 4 Brücke?, 5 spätromische Befestigungsmauer.

leriewirkung nicht gewachsen war und die Bürger die Zerstörung ihrer Häuser befürchteten.

Siedlungsgeschichtliche Entwicklung

Das römische Baden, der *Vicus Aquae Helveticae*, bestand aus dem Thermenbezirk am Limmatknie und aus der Wohn- und Gewerbezone im Haselfeld. Um 20 n.Chr. gegründet, erfreute sich der Marktflecken einer langen Zeit der Blüte. Der Niedergang setzte mit dem Fall des obergermanischen Limes um 260 n.Chr. ein. Wenige Jahrzehnte danach lagen weite Teile der Siedlung verödet, doch blieb der Badebetrieb im Thermenbezirk in reduzierter Form aufrechterhalten. Zum Schutz gegen Germaneneinfälle wurde im 4. Jahrhundert im Vicusareal eine Befestigungsanlage errichtet, es dürfte sich um ein Kastell gehandelt haben (Abb. 1). Ob die spätrömische Siedlung bei den Bädern kontinuierlich bis ins Mittelalter hinein bestanden hat, oder ob es nach einem Siedlungsunterbruch zu einer mittelalterlichen Neugründung kam, ist beim heutigen Stand der Forschung nicht zu entscheiden. Fest steht lediglich, dass im Mittelalter neben dem Bäderquartier am Limmatknie noch eine zweite Siedlung im Bereich der heutigen Altstadt bestanden hat. Diese Dorfsiedlung im heutigen Altstadtgebiet ist seit dem 11. Jahrhundert urkundlich bezeugt. Weiter zurück reichen archäologische Befunde. An erster Stelle zu nennen sind alamannische Grabfunde südlich der Altstadt. Sie datieren ins 7. Jahrhundert. Dem 9. Jahrhundert gehört sodann der älteste Vorgängerbau der Stadtkirche an. Diese schon recht grosse Kirche unterstreicht die Bedeutung, die der Dorfsiedlung bereits in der späten Karolingerzeit zukam.

Als Grundherren Badens treten uns im 10. und 11. Jahrhundert die Grafen von Nellenburg entgegen. Im Investiturstreit standen sie auf der päpstlichen Seite. Deswegen

entzog ihnen 1077 Kaiser Heinrich IV. das Grafenamt im Zürichgau, das er zusammen mit den nellenburgischen Besitzungen in Baden an die kaisertreuen Grafen von Lenzburg übertrug. Die letzteren oder vielleicht auch schon die Nellenburger erbauten auf dem Schlossberg bei Baden die Burg *Stein*. Sie diente zeitweise dem sich nach Baden benennenden Zweig des Lenzburger Grafengeschlechts als Wohnsitz.

Durch Erbschaft kam Baden 1173 an die Grafen von Kyburg. Diese gründeten etwa ein halbes Jahrhundert später im Bereich der Dorfanlage eine Marktsiedlung. Diese städtische Urzelle Badens ist im Stadtbild noch gut erkennbar: Sie beschreibt ein Trapez, gegliedert und erschlossen durch die Obere, Mittlere und Weite Gasse. Der Durchgangsverkehr führte durch die Weite Gasse und über eine Verzweigung die Halde hinunter zum Flussübergang. Die Brücke über die Limmat wird 1242 erstmals erwähnt. 1265 folgt die Ersterwähnung der *Niederer Feste*, die den rechtsufrigen Brückenkopf Badens bildete.

Unter der Herrschaft der Habsburger (1264–1415) wurde die Marktsiedlung kurz vor 1298 zur Stadt erhoben (Abb. 2), die schon bald



2: Das erste Stadtsiegel von Baden, 14. Jahrhundert (Peter Frey, Aargauische Denkmalpflege).

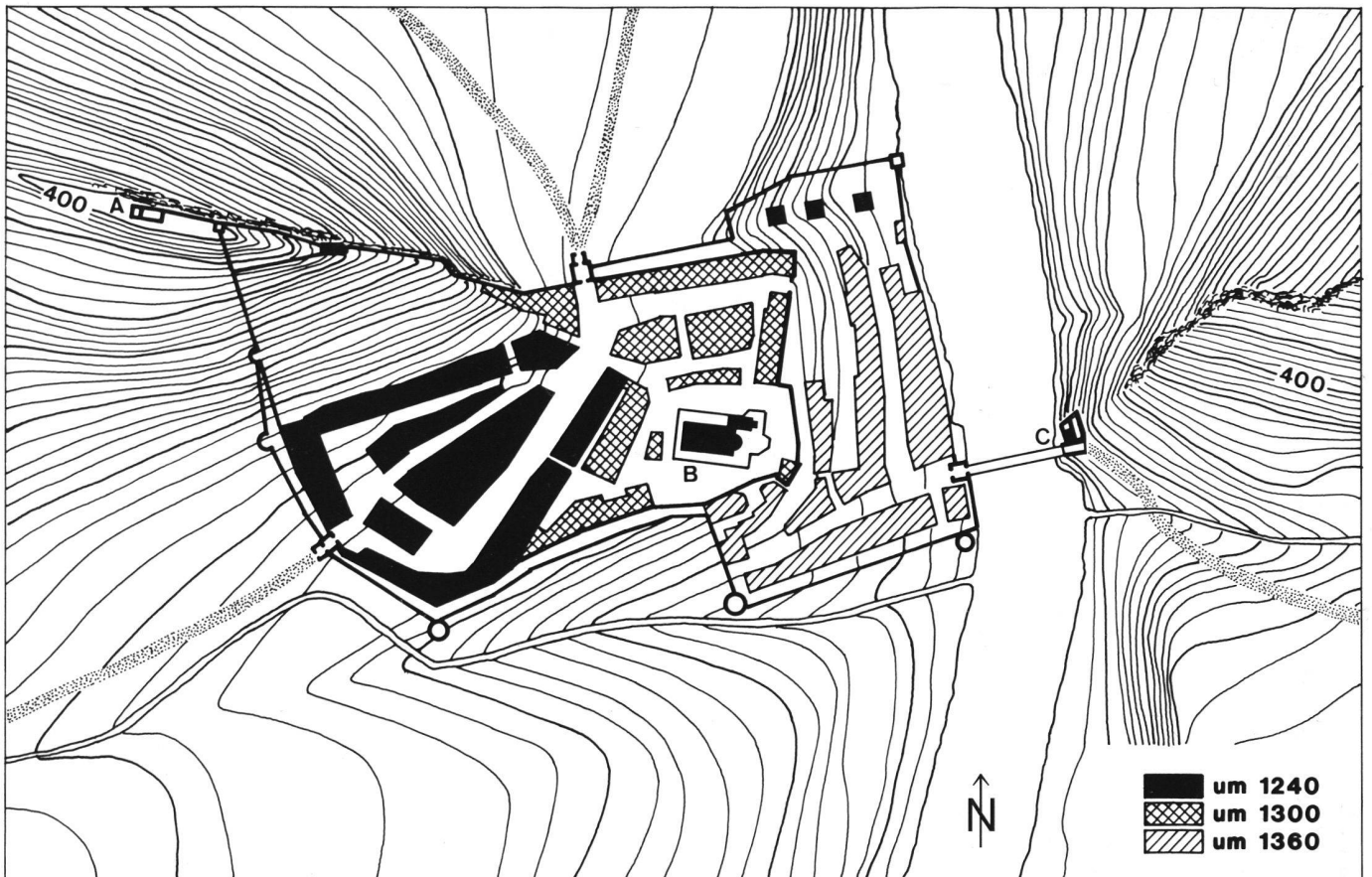
mehrere Erweiterungen erfuhr. So zog man um 1300 den Kirchenbezirk in die Umwehrung ein und um 1360 folgte die Ummauerung des Haldenquartiers und eine Verstärkung des Berings durch Tor- und Wehrtürme. Nach kriegerischen Zerstörungen in den Jahren 1351 und 1388 wurde um 1390 auch das Bäderquartier durch eine Ringmauer gesichert (Abb. 3).

1415 wurde der Aargau von den Eidgenossen erobert. Baden, das im Feldzug als letzter habsburgischer Stützpunkt gefallen war, wurde gemeineidgenössische Vogtei. Im Alten Zürichkrieg waren die Badener zunächst Zürich zugeneigt. Erst nach einer militärischen Kraftdemonstration der Eidgenossen schloss sich Baden dem antizürcherischen Lager an. Mehrfach durch handstreichartige Überfälle der Zürcher bedroht, baute die Stadt ihre Befestigung aus. Neben anderem wurde der nördliche Torturm zwischen 1441 und 1448 von Grund auf neu erbaut. Nach dem Krieg erfolgte 1481/83 eine Aufstockung um zwei Geschosse.

Eine weitere Ausbauphase der Stadtbefestigung erfolgte von 1680 bis 1692 (Abb. 4). Bei den Toren, in den Ecken und an der Südfront wurde der Stadtbering mit fünfeckigen Bastionen verstärkt. Dennoch fiel die Stadt im Religionskrieg von 1712 schon nach kurzer Belagerung und kam nun zusammen mit der Grafschaft Baden unter die alleinige Verwaltung der Siegermächte Bern und Zürich. Die Festungswerke mussten auf Geheiss der Sieger geschleift werden; das dabei anfallende Steinmaterial diente dem Bau der reformierten Kirche.

Schloss Stein

Die Burg *Stein* (Abb. 5) auf dem Schlossberg wurde vermutlich im 11. oder im frühen 12. Jahrhundert durch die Grafen von Lenzburg erbaut. Bei deren Aussterben ging sie 1172 an die Grafen von Kyburg und 1264 an die Grafen von Habsburg über. Unter letzteren diente



3: Baden, Stadtentwicklung (Peter Frey, Aargauische Kantonsarchäologie).
A Burg Stein, B Kirche, C Niedere Festung.

0 50 100 m

die Burg den Vögten der habsburgischen Vorlande als Amtssitz. 1415, bei der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen, wurde die Burg Stein heftig umkämpft. Nachdem Entsatz ausgeblieben war und die Stadt Baden kapituliert hatte, ergab sich die Burgbesatzung gegen freien Abzug dem Belagerungsheer. Unmittelbar nach dem Abzug räumten die Eidgenossen das habsburgische Archiv auf der Burg aus und steckten anschliessend die Gebäude in Brand. Alte Stadtansichten und Pläne des 15. bis 17. Jahrhunderts zeigen den Ruinenkomplex, der den schmalen, nach Osten abfallenden Berggrat einnahm. Der Kern der Anlage bestand aus einem Turm mit ostseitig angebautem Palas. Östlich davon lag ein dreieckiger Hof mit Beobachtungsturm und Burgkapelle. Beide haben die Schleifung der Burg überstanden. Mit der Zeit baufällig geworden, musste der Turm 1497 durch den heutigen Bau ersetzt werden. Auch die

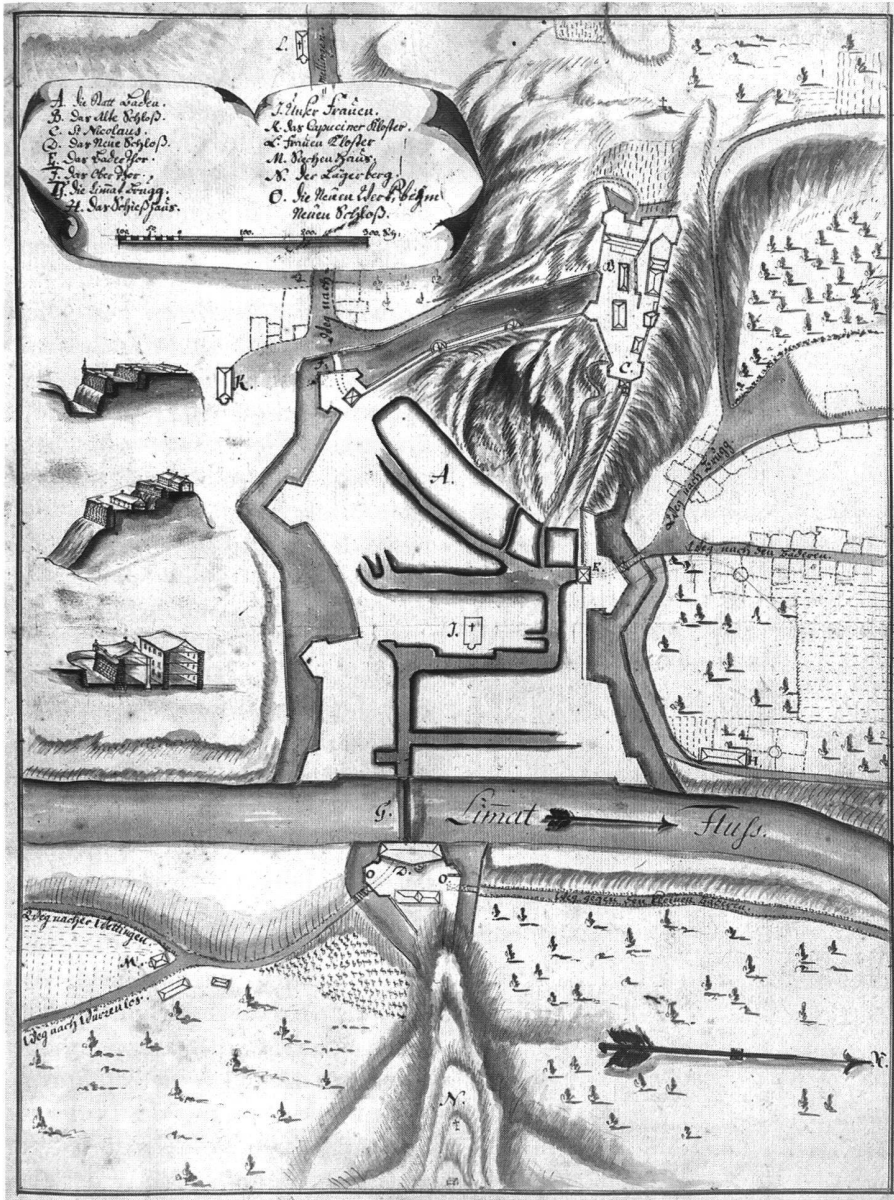
Kapelle erfuhr im Verlauf der Zeit starke Umgestaltungen.

Wohl seit dem 14. Jahrhundert war die Burg durch Mauern mit dem Stadtbering verbunden. Grosse Abschnitte der nördlichen Verbindungsmauer stehen heute noch aufrecht.

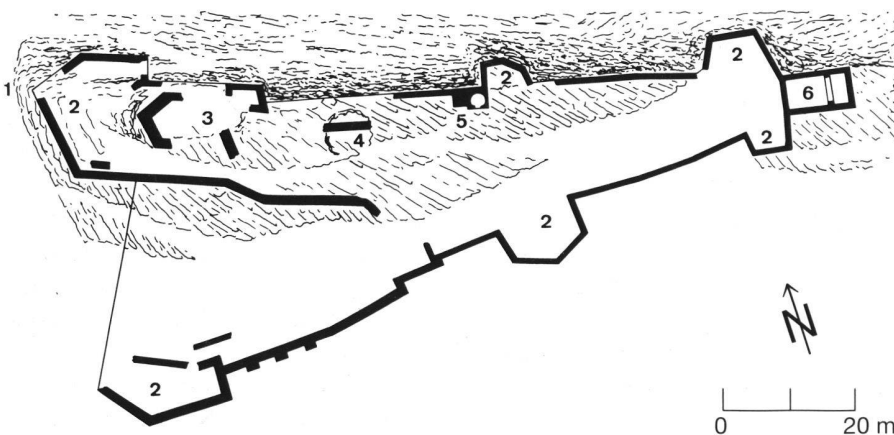
1655, also kurz vor dem Ersten Villmergerkrieg, beschloss der Stadtrat, die Burgruine auf dem Schlossberg zur modernen Artilleriefestung auszubauen. Die Ausführung erfolgte nach Plänen des Festungsingenieurs Franz Martin Gump aus Bräunlingen. Die Bauarbeiten begannen 1658. Dagegen erhob Zürich nachdrücklichen Einspruch, der von Baden mit Unterstützung der katholischen Orte erfolgreich zurückgewiesen wurde. 1670 kamen die Bauarbeiten nach mehreren Unterbrüchen zum Abschluss. Entstanden war eine grosse Festungsanlage, die aus einem Kernwerk auf dem höchsten Geländepunkt und aus einem im Südhang gelegenen Schanzengürtel

mit Kasematten, Zeughaus und Kaserne bestand. Vom mittelalterlichen Vorgängerbau übernommen wurden der Beobachtungsturm, die Kapelle und der nördliche Ringmauerabschnitt über der senkrecht abfallenden Felsflanke.

Die Bewährungsprobe der aufwendigen Festung (Abb. 6) fand 1712 im Zweiten Villmergerkrieg statt. Die Zürcher schritten damals zur Belagerung Badens. Vom Wettinergfeld aus beschossen sie mittels Kanonen und Bombenmörsern Stadt und Festung. Artilleristisch gut ausgebildet und vom Standort profitierend, gelangen den Zürchern zahlreiche Treffer, die in der Stadt erhebliche Schäden verursachten. Das Abwehrfeuer der Festungsbesatzung ging dagegen zu hoch, man überschoss die Belagerungsstellungen. Als auch ein Ausfall der Besatzung an der Wachsamkeit der Zürcher scheiterte und schliesslich von Norden her noch bernische Truppen aufmarschierten, nahm der Stadtrat mit den



4: Befestigungsplan der Stadt Baden und der Festung Stein von J. A. Rüdinger, 1712 (Thomas Hartmann).



5: Burg Stein, Gesamtplan (Peter Frey, Aargauische Kantonsarchäologie).
1 Graben, 2 Bastionen, 3 Kernwerk, 4 Keller, 5 Wachturm, 6 Kapelle.

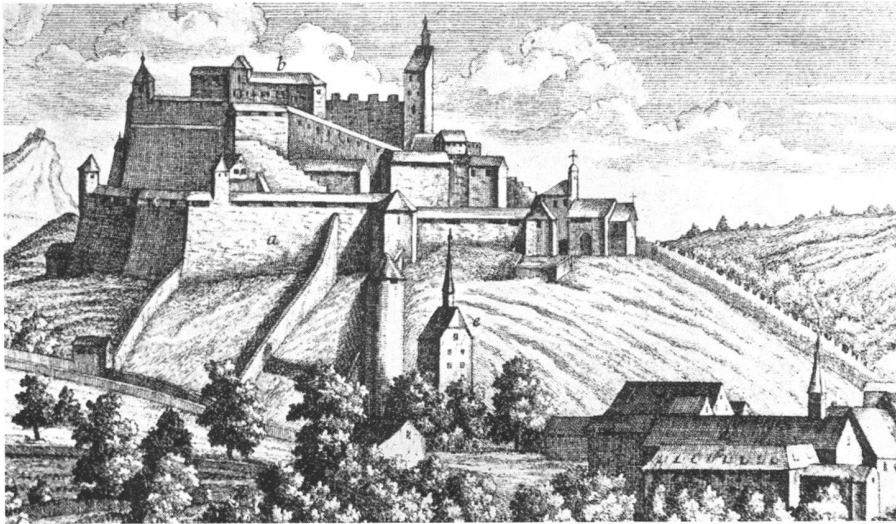
Belagerungstruppen Waffenstillstandsverhandlungen auf, die umgehend zur Kapitulation führten. Der aus Innerschweizern bestehenden Besatzung auf der Festung Stein wurde freier Abzug gewährt, die Stadtbürger hingegen mussten den Siegern harte Kontributionen entrichten, die Waffen abliefern und zusehen wie die bastionierten Werke des Stadtberings und die Festung auf dem Stein geschleift wurden (Abb. 7).

Die Niedere Feste

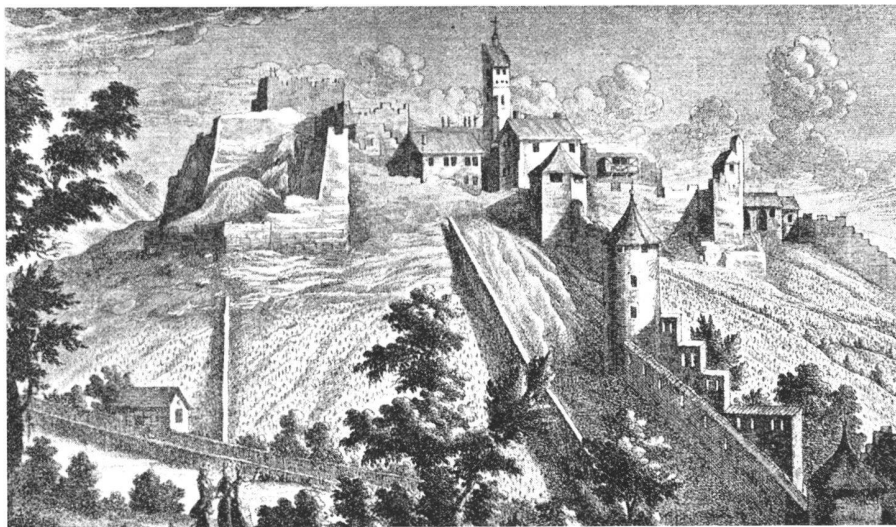
Die Niedere Feste, eine kleine, auch Niderhus genannte Burg an der Limmat, bildete den rechtsufrigen Brückenkopf Badens. Baureste dieser 1265 erstmals bezeugten Burganlage sind in ihrem Nachfolgebau, dem Landvogteischloss von 1487/90 integriert; sie konnten vor kurzem archäologisch untersucht werden (Abb. 8 und 9).

Gemäss dem Untersuchungsbefund von 1996/97 bestand das Niderhus aus Turm und angebautem Wohnbau. Vom Turm, einem rechteckigen Bergfried von 5,7 m auf 6,8 m Grundfläche, ist heute nur noch eine 8 m hohe, bis auf eine Höhe von 5,2 m voll ausgemauerte Sockelpartie erhalten. Ihr Mantelmauerwerk besteht aus mittelgrossen bis grossen Bollen- und Bruchsteinen in lagerhaftem Verband. Die Ecken bilden grosse Bruchsteine und Findlinge; sie weisen zum Teil Kantenschlag auf. Eine analoge Mauerstruktur zeigt der Wohntrakt. Dem Mauercharakter zufolge dürfte der Bau von Turm und Wohntrakt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Dafür sprechen zudem die siedlungsgeschichtliche Entwicklung Badens sowie die Ersterwähnungen der Limmatbrücke 1242 und der Niederen Feste 1265.

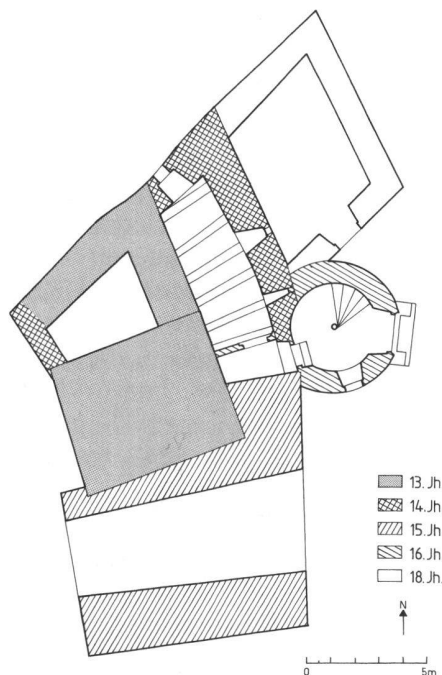
Um 1324 erfolgte eine ostseitige Erweiterung des Wohnbaus. Zugleich wurde der Wohntrakt um ein gemauertes Geschoss erhöht. Für das Jahr 1363 sind Bauarbeiten am «obern erkel» aktenkundig. Mit «erkel» dürfte ein Obergaden



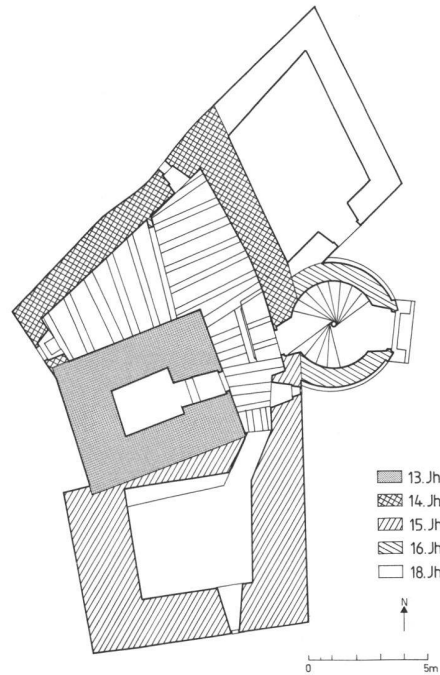
6: Die Festung Stein vor der Schleifung. Radierung nach einer Zeichnung von Melchior Füssli, um 1712 (Gery Kammerhuber, Aargauische Kantonsarchäologie).



7: Die Festung Stein nach ihrer Schleifung. Radierung nach einer Zeichnung von Melchior Füssli, um 1712 (Gery Kammerhuber, Aargauische Kantonsarchäologie).



8: Landvogteischloss, Kellergeschoss: Bauphasenplan (Peter Frey, Aargauische Kantonsarchäologie).



9: Landvogteischloss, Hochparterre: Bauphasenplan (Peter Frey, Aargauische Kantonsarchäologie).

gemeint sein. Da ein «oberer Erkel» einen «unteren Erkel» voraussetzt, besaßen vermutlich Bergfried und Wohntrakt je ein oberstes Geschoss in Holzbauweise.

Bei der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen wurde Baden belagert. Zu Schaden kam dabei ein äusserer Wachturm im Vorwerk der Niederen Feste. Mit diesem Vorwerk sind die in späterer Zeit durch Bildwerke bezeugten Sperrmauern gemeint, die von den Ecken der Niederen Feste aus zum steil abfallenden Gratrücken der Lägern führten.

Nach der voreiligen Schleifung der Burg Stein auf dem Schlossberg, dem Amtssitz der habsburgischen Landvögte, mussten sich ihre eidgenössischen Nachfolger mit dem Niederhus begnügen. Die sehr beengten Platzverhältnisse, gaben wiederholt zu Klagen Anlass. Man schritt deshalb 1487 zu einer Gebäudeerweiterung nach Süden, die nach drei Jahren abgeschlossen war. Gegen Süden entstand ein dreigeschossiger Anbau mit integriertem Stadttor. Zudem wurden Anbau und Altbau unter einem gotischen Steildach mit Treppengiebel vereinigt. Durch seine monumentalen Bauformen war das Niederhus nun zum «Landvogteischloss» geworden. 1579/80 erfolgte der Bau des Treppenturms und 1733/34 des Osttrakts. Damit erlangte das Schloss seine heutige Gestalt.

Zusammenfassung

Baden verdankt seine Entstehung heilkräftigen Thermalquellen. Spätestens in römischer Zeit wurden sie gefasst. Es entstand um 20 n. Chr. ein Badebetrieb, der dem Markflecken Aquae Helveticae den Namen verlieh. Der Niedergang der blühenden Siedlung setzte im 3. Jahrhundert ein. Im weitgehend verödeten Vicusareal erbaute das römische Heer ein kleines Kastell, um den in reduzierter Form weiterbestehenden Bäderbetrieb gegen Germaneneinfälle zu schützen. Im frühen Mittelalter entstand im heutigen Altstadtgebiet das Dorf

Baden. Es wurde unter der Herrschaft der Grafen von Kyburg um 1240 zur Marktsiedlung erweitert und unter den Habsburgern um 1297 zur Stadt erhoben. Zusammen mit der Burg auf dem Schlossberg und der Niederen Feste am rechten Limmatufer bildete die Stadt Baden einen militärischen Sperriegel. Ihre Bewährungsproben erfuhr die Feste Baden im 14. Jahrhundert in den Kriegen zwischen den Habsburgern und den Eidgenossen sowie im Alten Zürichkrieg. Bei der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen 1415 und im Krieg von 1712 musste Baden nach kurzer Belagerung kapitulieren. Einem energisch geführten Belagerungskampf waren die Befestigungswerke nicht gewachsen, auch wenn man sie jeweils erst ein halbes Jahrhundert zuvor modernisiert und den fortifikatorischen Bedürfnissen der Zeit angepasst hatte.

Literatur:

Bettina Brunner / Sara Folloni, Kyburgischer Markt – habsburgische Stadt. Topographie und konstituierende Elemente der Stadtwerdung Badens im 13. Jahrhundert. Badener Neujahrsblätter 1997.

Peter Hoegger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. VI, Der Bezirk Baden (Basel 1976).

Helen Koller / Cornell Doswald, Aquae Helveticae – Baden. Die Grabungen Baden Du Parc 1987/88 und ABB 1988. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa, Bd. XIII (Brugg 1996).

Walther Merz, Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Aargau. Bd. I (Aarau 1906); Bd. III (Aarau 1929).

Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden. Bd. I: Von der frühesten Zeit bis 1650 (Aarau 1962); Bd. II: Von 1650 bis zur Gegenwart (Aarau 1965).

Adresse des Autors:

Peter Frey, Kantonsarchäologie, Vindonissamuseum, 5200 Brugg

**Prangins –
Musée National Suisse**

Il y a cent ans, le 25 juin 1898, le Musée national suisse ouvrait ses portes à Zurich. Pour commémorer cet anniversaire, il donne naissance aujourd'hui à un siège en Suisse romande: le Château de Prangins (VD), situé à mi-chemin entre Lausanne et Genève. Après un siècle de centralisation des collections à Zurich, le Musée national estime opportun d'étendre son exposition au-delà des frontières cantonales et de créer ainsi un pont culturel entre les régions linguistiques de notre pays. Depuis de milieu des années cinquante, il étudie la possibilité de créer un siège en Suisse romande. Le but en est triple: jeter un pont culturel entre deux régions linguistiques, décentraliser les collections et sauver un monument historique. Ce projet s'est concrétisé en 1975, lorsque les cantons de Vaud et de Genève, qui avaient acquis le domaine de Prangins en 1974, l'ont offert à la Confédération dans ce but. Il aura toutefois fallu de longues années de patience avant que le public puisse réelement en profiter: le Château et ses deux annexes étant extrêmement dégradés, il a fallu procéder à une restauration minutieuse. Enfin, les parcs qui entourent le Château ont exigé eux aussi une réhabilitation complète, spécialement le jardin potager où seront cultivées des espèces anciennes de fruits et légumes. Le domaine de Prangins sera accessible au public dès le 18 juin 1998: on y trouvera un musée permanent sur l'histoire de la Suisse aux XVIIIe et XIXe siècles, des expositions temporaires et un centre de rencontres. Créé par Peter Scholl, Vevey, le motif du timbre montre la face nord-est du Château de Prangins, d'après une gouache datant de 1820.

(La Loupe, le magazine des amis des timbres, janvier 1998)

*

Vor hundert Jahren, am 25. Juni 1898 wurde das Schweizerische Landesmuseum in Zürich eingeweiht. Anlässlich dieses Jahrestages wird eine Zweigstelle in der Westschweiz eröffnet: Schloss Prangins (VD), auf halbem Wege zwischen Lausanne und Genf gelegen. Nach hundert Jahren Zentralisierung der Sammlungen, erachtet



© Die Post / La Poste / La Posta
gültig ab 10. 3. 1998 / valable dès le 10. 3. 1998

es das Landesmuseum als angebracht, seine Ausstellungstätigkeit über die Kantonsgrenzen hinaus zu erweitern und eine Brücke zwischen den verschiedenen Sprachgebieten unseres Landes zu schlagen. Seit Mitte der Fünfzigerjahre wurde die Möglichkeit einer Zweigstelle in der Westschweiz ins Auge gefasst. Ein dreifaches Ziel wird auf diese Weise gesetzt: eine Brücke zwischen zwei Sprachregionen zu schlagen, die Sammlungen zu dezentralisieren und ein historisches Denkmal zu retten. 1975 wurde dieser Plan verwirklicht, als die Kantone Waadt und Genf die 1974 erworbene Domäne von Prangins mit dieser Absicht der Eidgenossenschaft schenkten. Das Publikum musste sich jedoch Jahre gedulden, bevor es in den Genuss des Schlosses kommen wird. Das Haupt- und die beiden Nebengebäude befanden sich in äusserst schlechtem Zustand, so dass eine totale Restaurierung nötig war. Auch die umliegenden Gärten mussten vollkommen neu gestaltet werden, besonders der Gemüsegarten, wo alte Obst- und Gemüsesorten angepflanzt werden. Die Domäne von Prangins wird ab 18. Juni 1998 für das Publikum zugänglich sein. Sie wird eine Dauerausstellung zur Schweizergeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Sonderausstellungen und ein Begegnungszentrum beherbergen.

Die von Peter Scholl, Vevey, geschaffene Briefmarke zeigt das Schloss Prangins von Nordosten, nach einer Gouache aus der Zeit um 1820.

(Aus: Die Lupe, Magazin für den Briefmarken-Freund, Januar 1998)